

Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **13 (1987)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

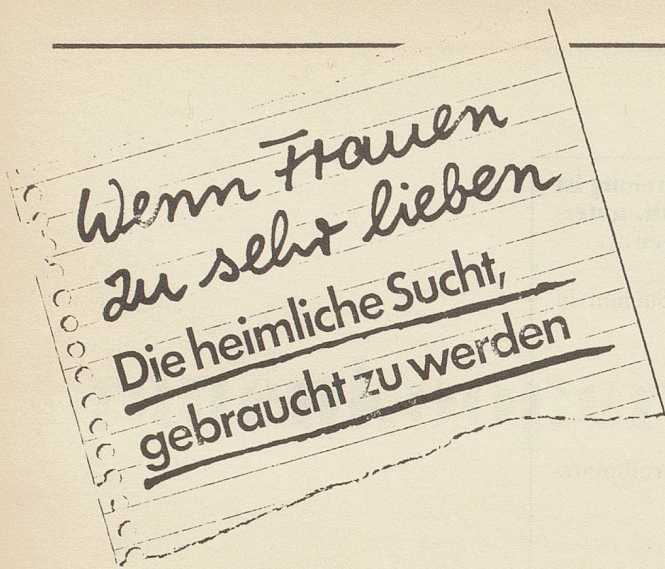
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Private bleibt privat

Jill liebt einen Mann, der gar kein richtiges Interesse an einer Beziehung mit ihr hat. Stundenlang sitzt sie neben dem Telefon und wartet auf seinen Anruf.

Ann hat eine jahrelange Beziehung mit einem verheirateten Mann. Aufopferungsvoll hilft sie ihm, mit seinen Schwierigkeiten – vor allem seiner schlechten Ehe – fertig zu werden. Dass er auch seinen ehelichen Verpflichtungen nicht einfach wegläuft, macht ihn für sie besonders liebenswert.

Melanie ist berufstätig und sorgt gleichzeitig für ihre drei Kinder und ihren Mann – voller Verständnis dafür, dass ihr Mann keine Verantwortung für die Familie übernehmen will.

Jill, Ann und Melanie gehören, wenn man der Therapeutin und Bestsellerautorin Robin Norwood glauben will, zur grossen Gruppe der Frauen, die „zu sehr lieben“. Sie versuchen, ihr ungestilltes Bedürfnis nach Fürsorglichkeit durch übergrösse eigene Fürsorge auszugleichen, tun alles, um das Auseinanderbrechen einer Beziehung zu verhindern, übernehmen Schuld und Verantwortung für alles, was in ihrer Beziehung passiert oder auch nicht passiert, fühlen sich besonders zu Menschen hingezogen, deren Probleme viel Aufmerksamkeit verlangen, sind richtiggehend abhängig von seelischem Schmerz und haben eine alarmierend niedrige Selbstachtung. Mangel an Liebe ist ihnen aufgrund von Kindheitserfahrungen so vertraut, dass sie willens sind, zu warten, zu hoffen und sich immer mehr darum zu bemühen, dem anderen zu gefallen.

Die meisten Frauen haben sich wahrscheinlich schon ab und zu erstaunt gefragt, was sie sich da eigentlich alles von einem Mann gefallen lassen, wieviel sie unter der Bezeichnung Liebesbeziehung zu tun bereit sind.

Robin Norwood sagt uns jetzt die Gründe für solches Verhalten: wir lie-

ben zu sehr – eine sehr schmeichelhafte Formulierung, die sicher mit zum riesigen Verkaufserfolg dieses Buches beiträgt, denn Liebesfähigkeit ist doch eine unserer Stärken...

Eine schmeichelhafte Formulierung also für etwas, das sich bei der Lektüre als (selbst-)zerstörerische Schwäche entpuppt – und einmal mehr die Frauen dazu auffordert, im eigenen Seelenschlamm zu wühlen.

Griffig wie der Titel ist auch der Inhalt, locker und einfach geschrieben, mit unzähligen Fallbeispielen aus der therapeutischen Praxis der Autorin, die jede Menge Material für Identifikationen bieten – wenn schon nicht mit dem eigenen Leben, dann doch zumindest mit irgendeiner Freundin oder Bekannten.

Ihre Erkenntnisse hat die Autorin vorwiegend aus der Arbeit mit sogenannten Co-Alkoholikerinnen gewonnen, d.h. mit Frauen, die mit Alkoholikern oder aber auch mit anderen besonders problembeladenen und anscheinend hilfsbedürftigen Männern zusammen sind. Die Erklärung für diese Partnerwahl ist ebenso einfach wie vordergründig einleuchtend: in einem kaputten oder emotional gestörten Elternhaus wurde immer ein Mangel an Liebe und Anerkennung erfahren, und diese negative Erfahrung wird unbewusst das ganze Leben hindurch immer wieder neu inszeniert. Erst die Durcharbeitung dieser Erfahrungen kann andere Beziehungsformen ermöglichen.

Vorausgesetzt wird dabei unhinterfragt, dass eine „gesunde, auf echter Kommunikation beruhende Beziehung“ (S. 132) möglich sei. Was „echte“ Kommunikation sein soll, bleibt offen, deutlich wird nur, dass die Autorin ein Idealbild von Beziehungen hat und für realisierbar hält. „Solange Ann also nicht gelernt hatte, sich mit einem Mann wohlzufühlen, der ihre Interessen für genauso wichtig hielt

Seit Monaten rangiert der Titel „Wenn Frauen zu sehr lieben“ der US-amerikanischen Therapeutin Robin Norwood auf Platz eins der amerikanischen und deutschen Bestsellerlisten. Zahlreiche Frauen haben in der Zwischenzeit Gruppen gegründet, um mit Hilfe des Buches über ihre Beziehungen nachzudenken und an sich zu arbeiten. Was macht den überwältigenden Erfolg dieses Buches aus? Was kann es bringen und wo liegen seine Grenzen?

wie seine eigenen, gab es für sie keine Hoffnung, jemals eine befriedigende Beziehung eingehen zu können“ (S. 59). Mit einem Satz werden hier sämtliche Erkenntnisse über geschlechtsspezifische Sozialisation hinweggewischt. Dass jedes Mädchen mühsam lernen muss, die eigenen Interessen hintenan zu stellen, dass jeder Junge von frühester Kindheit an die Erfahrung macht, zur Gruppe der Menschen zu gehören, die das öffentliche Leben prägt und also wichtiger ist, das soll später plötzlich keine Rolle mehr spielen. Der Normalmann, so lässt sich schlussfolgern, ist in der Lage, als Erwachsener alle anerzogenen Rollenverhalten zu vergessen und Frauen als etwas völlig anderes zu betrachten als bisher, nämlich als gleichwertige Personen. Die Normalfrau ist ebenso in der Lage zu vergessen. Und wenn sie es nicht ist, dann ist etwas schiefgelaufen.

Konsequenterweise wird das ganze Problem von Robin Norwood auch ausschliesslich auf individueller Ebene abgehandelt: Aufgrund persönlicher schlechter Kindheitserfahrungen wird ein falscher Mann gewählt, der – ebenfalls aus einer schlechten Erfahrung heraus – beziehungsunfähig ist. Fürsorglichkeit, Kontrollbedürfnis, mangelndes Selbstbewusstsein sind das Ergebnis einer individuellen „Fehlentwicklung“ einzelner Frauen, die losgelöst von allen anderen Einflüssen auf den familiären Zusammenhang reduziert wird. Dass aber genau dieser familiäre Zusammenhang das Ergebnis einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit ziemlich genau definierten Zuständigkeitsbereichen (zum Beispiel Fürsorglichkeit als Frauendomäne) ist, kommt nicht zur Sprache. So braucht auch an Familienstrukturen und Rollenklisches nicht gerüttelt zu werden, und wenn frau Probleme damit hat, dann sind es ihre ganz persönlichen.

Christine Flitner

Befreiung von der Fremdbestimmung

„Eine Frau erlöst einen Mann durch das Geschenk einer selbstlosen, umfassenden, alles verzeihenden Liebe – dieses Thema ist uns allen altbekannt“ (R. Norwood, S. 170).

So schnell wird sich kaum eine Frau mit feministischem Bewusstsein zu diesem Typ Frau zählen wollen, die laut Robin Norwood „zu sehr liebt.“
Trotzdem ist es eine Tatsache, dass ich in den letzten 10 Jahren meines feministischen Erwachens unzählige Stunden mit Frauen aus der Frauenbewegung über krankmachende Beziehungen diskutiert habe. Also Wissen und Diskutieren haben Frauen, die mit „zu sehr lieben“ behaftet sind, nicht davor bewahrt, sich auf problematische Männer einzulassen.

Für mich ist dieses Buch eines von den ersten, in dem die Eigenverantwortlichkeit von Frauen in dem Beziehungskrieg angesprochen wird. Was aber ist es nur, was mich und einige meiner Freundinnen davon abgehalten hat, das qualvolle Leiden einer Beziehung folgerichtig zu beenden? Da ist mir die Erklärung der Norwood, dass es sich um suchtähnliches Verhalten handle, eine ganz ausserordentliche Hilfe. Wenn ich Sucht definiere als ein fremdbestimmtes selbstzerstörerisches Fixiertsein auf eine Droge, so kommt mir diese Interpretation diesem Zustand am nächsten.

Wie bei einer Sucht steht bei männerfixierten Frauen als Grundgefühl ANGST (und nicht Liebe) im Mittelpunkt. Angst davor, verlassen zu werden, Angst davor, nicht liebenswert und überhaupt wertlos zu sein. Paradoxe Weise ist die Hoffnung, von dieser Angst befreit zu werden, ausgerichtet auf einen Partner gerichtet, bei dem es unmöglich ist, wirklich befreit zu werden. Also strengen sich die Frauen noch mehr an, mit ihrer „selbstlosen, umfassenden alles verzeihenden Liebe“, um doch noch endlich geliebt zu werden, was unter den Umständen nun mal nicht gelingen kann. Die Wurzeln dieser Sisyphus-Strategie liegen in einem dysfunktionalen Elternhaus, in dem „Liebe“ mit Schmerz erfahren wurde. Echte Intimität und zuverlässige Partnerschaft haben sie nicht kennengelernt. So schaffen sie zwischen sich und den Liebespartner „das Problem“ (sein Problem), so dass es niemals zu echter Nähe kommen kann. Während Männer bei Angst vor Nähe mehr zu sportli-

chen und beruflichen Überaktivitäten neigen, gehen Frauen dazu über, wie schon als kleines Mädchen im Moment grosser Verlassenheit, liebevoll die Puppen zu pflegen, bzw. den Partner noch mehr zu umsorgen.

„Hat die das nötig“ habe ich vor allem bei Frauen gedacht, die eigenständig ihr Leben gestalten, lebensstüchtig und beruflich erfolgreich sind. Laut Norwood sind es ganz besonders die starken Frauen, die sich Partner suchen, die sie „kontrollieren“ können. Und dies, um sich vor der Panik zu schützen, die in ihnen aufsteigt, sobald sie auf Gedeih und Verderb jemandem ausgeliefert sind. So wählen sie sich einen Mann, an dem sie erkennen, was potentiell an ihm entwicklungsfähig ist und machen sich an die Arbeit der Veränderung. Sie sind sehr abhängig von dieser Überlegenheit, sind aber auf Leiden programmiert. Ein Tanz, der in der Kindheit angefangen hat, – liebevoll dem emotional unzugänglichen Vater den Weg zu seinen Gefühlen zeigen zu wollen – geht weiter und das Leiden auch!

Als ich bei meiner Scheidung meine Sachen packte, kam mir ein Tagebuch in die Hände, das ich bis zur Heirat geführt hatte. Darin stand alles minutiös aufgeschrieben, was mir 12 Jahre un-aufhörlichen Leidens bringen sollte. Ich hatte es also gewusst. Trotzdem bin ich mit absoluter Zielsicherheit noch einmal eine Beziehung eingegangen, in der die Qualen so unerträglich wurden, dass ich begann, aufzuwachen und mich fragte, warum mache ich das! Jahrelang bin ich den mühevollen Weg der Selbstfindung gegangen und habe Selbstliebe und Selbstachtung entfaltet. Einmal abgesehen davon, was überhaupt an Beziehungen möglich ist, und wo die Männer zu finden sind, mit denen eine reife Partnerschaft möglich wäre – auf jeden Fall hatte das Leiden an mir selber – ausgelöst durch Männer – für mich ein Ende. Auch hatte ich das Glück, im vergangenen Jahr zwei Frauen dabei zu begleiten, als sie mit Hilfe des Norwood-Buches angefangen haben, ihre Beziehungsmechanismen zu erkennen und sich mehr und mehr von der Fremdbestimmung zu befreien.

Renate Gyalog

Robin Norwood
Wenn Frauen zu sehr lieben. Die heimliche Sucht gebraucht zu werden. Rowohlt,

Gisela Brinker-Gabler, Karola Ludwig, Angela Wöffen (Hrsg.)
**LEXIKON DER DEUTSCH-SPRACHIGEN SCHRIFTSTELLERIN-
NEN 1800 - 1945**
dtv 3282, Fr. 16.80

krs. Ein wichtiges Nachschlagewerk für den deutsch-sprachigen Raum. Die zeitliche Einschränkung gibt den Rahmen seit dem vermehrten Aufkommen von öffentlich schreibenden Frauen bis zum Ende des 2. Weltkrieges, der die Exilzeit vieler Schriftstellerinnen angibt. Ein Nachschlagewerk für den Zeitraum nach 1945 ist in Vorbereitung. Viele Namen und Gesichter waren mir beim Durchblättern wohlbekannt, viele aber fremd, neu, eine Erstbegegnung, die sich immer wieder lohnt, sowohl als Ansporn zum Lesen, als Entdeckungsreise in Frauenbegleitung, als Horizonterweiterung wie auch als Erleichterung bei Suchaktionen oder als Dokument des soziokulturellen Lebens. Anhand der Menge an Unbekannten ist zu ersehen, welchen Stellenwert in der Literaturgeschichtsschreibung und -forschung die Literatur von Frauen einnimmt, wie unverstanden die Werke im herkömmlichen Zusammenhang bleiben.

Elisabeth Hardwick
VERFÜHRUNG UND BETRUG
Frauen und Literatur – Essays
S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M.

krs. Obwohl dem Klappentext nach nur „der Leser“ in den Essays „einer kühlen, lebendigen, zum Teil sehr subjektiven Intelligenz und einer Stilistin höchsten Ranges“ begegnet, wurde ich neugierig auf den Titel. Die Sprache der amerikanischen Autorin lässt auf glänzenden, wortgewandten Journalismus schliessen, auf eine gründliche Kenntnis der amerikanischen wie der europäischen Literatur, die es ihr erlaubt, Verknüpfungen und Parallelen zu schaffen. Für's Lesen wäre ein gewisses Grundwissen empfehlenswert. Es wird reflektiert über die Brontë-Schwester, über Ibsens Frauen und über einige Schriftstellerinnen. Die amerikanische Eigenbezogenheit der Essay-Autorin ist spürbar, aber diese Nähe macht das Lesen zu einer zwar subjektiven, doch fachlich hochstehenden Privataudienz.